



# AMANSHAUSERS

13 SPANIEN. EINER GLAUBT, ICH HÄTTE SEINEN PASS GESTOHLEN. UND ER GEHT MIT EINEM MESSER AUF MICH LOS. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

# Welt



„La Fuente de la Sierpe“, Brunnen im Parque de San Antonio, Ávila, Spanien.

**Der Mitreisende im Zugabteil** zwischen Salamanca und Madrid rüttelte an meinem Oberkörper, bis ich aufwachte. Er behauptete, ich hätte seinen Reisepass gestohlen. Er hatte diesen roten Kopf der Wahnsinnigen, wenn sie in Wut geraten. Er hielt mich für das unterste Glied einer Verbrecherbande, die auf EU-Reisepässe aus war. Ich fragte, ob er mein Gepäck durchsuchen wolle? Nein – denn er kenne unsere Tricks.

Er stand zwischen mir und der Abteiltür. Seine Wut steigerte sich durch die Tatsache, dass er alt und fett war, und ich jung und überhaupt nicht fett. Er zog sein Messer. Jetzt wollte er die Wahrheit. Mit bloßen Händen versuchte ich, die Klinge fern zu halten. Doch an einer Stelle schnitt sie mir in den Unterarm. Ich blutete. „Socorro!“, schrie ich um Hilfe.

Eine Traube von Neugierigen drängte zur Eingangstür unseres Abteils. Der Wahnsinnige ließ von mir ab. Er hielt noch immer sein Messer. Ein Schaffner trat hervor. Er wollte nicht, dass jemand in seinem Zug erstochen wurde. Und ich sprach plötzlich fließend Spanisch. Der Zug hielt gerade am Bahnhof von Ávila. Die Volksmeinung war auf meiner Seite. Der Schaffner ebenfalls.

Er bat mich, den Zug zu meiner eigenen Sicherheit zu verlassen. Ich hätte ein Interrail-Ticket, solle den nächsten Zug nach Madrid nehmen. Ich sei doch ein geschickter Junge: Er würde mir, knapp nachdem der Zug angefahren war, ein Zeichen geben, und ich könne auf den Bahnsteig springen.

Das letzte, was ich, abgesprungen, vom Bahnsteig aus sah, war der Schaffner, der mir das Victory-Zeichen machte – und hinter seinem Rücken hüpfte der Wahnsinnige wütend in

die Höhe. Er schrie, seinen Reisepass würde ich in Ávila bestimmt nicht verkaufen können. Er würde mich in Madrid erwarten, am Bahnsteig!

**Mit zitternden Knien** ging ich durch die Straßen von Ávila. Die Luft war frisch. Auf einem Schild stand, Ávila sei die höchst gelegene Stadt Spaniens, umgeben von einer Granitmauer, deren Substanz ins 11. Jahrhundert zurückreiche. In einem Park an einem Brunnen wusch ich mein Gesicht. Kalt lief mir das Wasser über die Wangen. Die Wunde auf meinem Unterarm war nur eine Ritzung.

Eine dieser Wahrsagerinnen-Zigeunerinnen kam vorbei. Sie begriff sofort, dass sie mich nicht mit Zauberkräutern belästigen durfte. „Alles in Ordnung?“, fragte sie. Ja, sagte ich, alles in Ordnung, und wie spät es denn sei? „Vielleicht acht, vielleicht neun.“ Die Bekanntgabe der Uhrzeit gehörte eigentlich nicht zu ihrem Job. „Deine Zukunft?“ Ich lächelte. Sie lächelte auch, und dann ging sie weiter.

Im Hintergrund sah ich ein Schild: „Residencial“. Darüber lag ein wolkenloser Himmel, und ich überlegte, ob ich nicht in Ávila bleiben sollte. Eine Existenz in dieser netten Kleinstadt, eine Frau und ein Kind, manchmal ein Ausflug nach Madrid. Nicht zu oft. Wir würden die Hauptstadt nicht besonders mögen. Wir würden sagen, sie sei so hektisch.

Martin Amanshauser, Autor, geb. 1968; Text aus: „Auf der falschen Seite von Ikebukuro“, CD mit Songs, 2006, [www.amanshauserundwenzl.com](http://www.amanshauserundwenzl.com)



Oft unvermeidlich: Sprung aus anfahrendem Zug.